

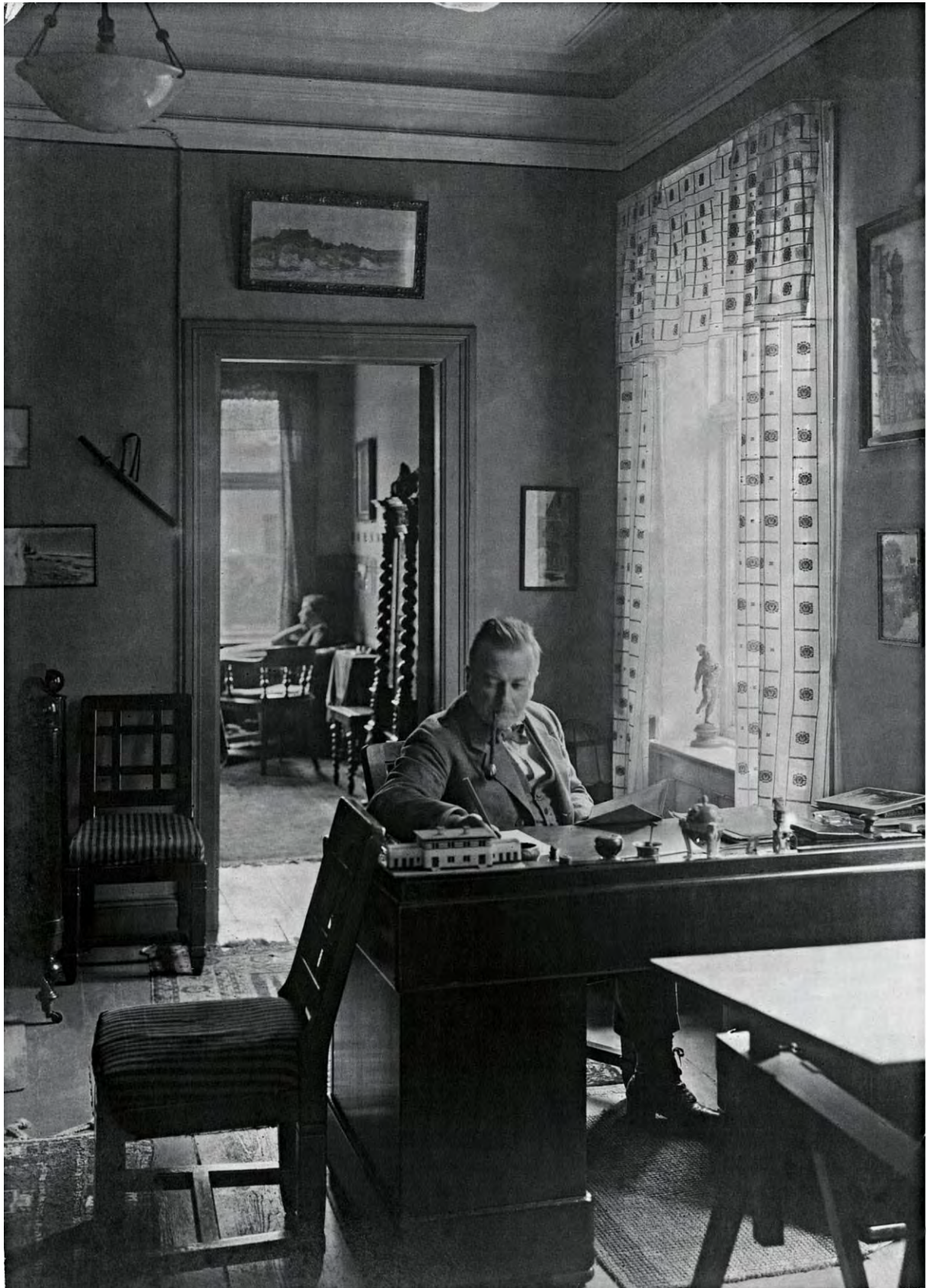
WERNER JAKSTEIN UND DIE ARCHITEKTUR DER STADT

EIN LEBEN FÜR DIE BAUKULTUR IN ALTONA

Ausstellung vom 11.7. – 22.9.2019 · eine Veranstaltung im Rahmen des Hamburger Architektur Sommers · Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Von-Melle-Park 3, 20146 Hamburg · Mo. – Fr. 9 – 24, Sa./So. 10 – 24 Uhr; Eintritt frei.

SÜDHAUSFASSADE HOLSTENBRAUEREI-ALTONA

1927



Werner Jakstein 1924 auf der Höhe seiner Schaffenskraft
(Foto Sammlung Familie Flum)

KATALOG

Die Ausstellung „Werner Jakstein und die Architektur der Stadt – Ein Leben für die Baukultur in Altona“ soll an das Werk eines Mannes erinnern, das trotz seiner Vielfalt dennoch auf einen Nenner gebracht werden kann. Die bindende Klammer ist sein Bemühen, einer breiteren Öffentlichkeit das Thema Baukultur – heute wieder ein aktuelles Thema – nahezubringen. In allem, was er tat, war Werner Jakstein (1876–1961) immer auch „Stadtvermittler“. Er bemühte sich neben dem wissenschaftlichen Diskurs stets, „dem Mann auf der Straße“ seine Stadt Altona in ihrer baukulturellen Entwicklung nahezubringen, damit dieser aktuelle und künftige Entwicklungen einschätzen und bewerten konnte.

Werner Jakstein war von 1910 bis 1937 Baupfleger in Altona und hatte somit die Aufsicht über die architektonische Entwicklung der Stadt und ihre ästhetische Erscheinung. Als Architekt, Maler, Grafiker, Autor und Designer von Spielkarten (die er auch sammelte) stand ihm eine breite Palette künstlerischer Möglichkeiten zur Verfügung, sein Anliegen in die Öffentlichkeit zu transportieren. Jakstein gehörte zu den Menschen, für die ihr Beruf eine Berufung ist. Er kannte keine Trennung zwischen Berufs- und Privatleben. Die Schreibmaschine habe in seinem Haus nicht stillgestanden, wird berichtet – es sei denn, Jakstein griff zum Zeichenstift, Pinsel oder zur Kamera, um Altona zu porträtieren.

Zu Lebzeiten zählte er – nicht zuletzt wegen seines unermüdlichen Engagements für die Baukultur in Altona – zu den bekannten Persönlichkeiten in seiner Heimatstadt. 1963 wurde sein Lebenswerk mit einer gemeinsamen Ausstellung der Staats- und Universitätsbibliothek und der Freien Akademie der Künste in Hamburg geehrt. Damals würdigte der Architekt Werner Kallmorgen „den kleinen

dicken Baurat“ als „regelrecht vor Ideen übersprudelnden, gescheiten Feuerkopf“.

Jetzt wird eine Übersicht über Jaksteins wissenschaftliches, dokumentarisches und künstlerisches Werk im Rahmen des Hamburger Architektursommers 2019 gezeigt. Es geht um nicht weniger als die Wiederentdeckung eines zu Unrecht in Vergessenheit geratenen Mannes. Die Ausstellung soll zur Auseinandersetzung mit Werner Jakstein anregen, denn sein Verständnis von Stadt als Lebensraum und Architektur als identitätsstiftenden Faktor in der Stadtgestaltung machen ihn auch heute noch zu einer vorbildhaften historischen Figur.



Werner Jakstein als Pensionär (SUB Hamburg)

LEBENS LAUF

- Werner Jakstein wurde am 26. Februar 1876 als Sohn des Stadtrats Wilhelm Jakstein und der Malerin Clara Hahn in Potsdam geboren.
- Nach dem Militärdienst (1896–1897) studierte er an der Technischen Hochschule Charlottenburg Architektur.
- Seine tiefe Liebe zu Dänemark begann 1904, als er zum ersten Mal Kopenhagen besuchte.
- Ab 1910 nahm er als Leiter des Baupflegeamtes in Altona Einfluss auf die architektonische Gestaltung der Stadt. Von 1912 bis 1928 war er freiberuflich auch als Bauberater in Stade tätig.
- 1920 organisierte er im norwegischen Bergen eine „Deutsche Städtebauausstellung“. In den folgenden Jahren intensivierte er seine Kontakte zu dänischen Architekten und publizierte auch über dänische Architektur.
- 1922 heiratete er Thyra Dohrenburg. Gemeinsam hatten sie die Töchter Kirsten (1924) und Jakobe (1926).
- In den 1920er-Jahren beteiligte sich Jakstein intensiv am wissenschaftlichen Diskurs zur Baukultur. 1927 wurde er an der Technischen Universität Braunschweig promoviert.
- Ende 1931 gründete Jakstein in Altona die „Kulturelle Erwerbslosen-Fürsorge“ – eine Veranstaltungsreihe, in der Wissenschaftler und Künstler kostenlos für Arbeitslose auftraten. Sie wurde im April 1933 von den Nationalsozialisten verboten.
- 1937 zeichnete der dänische König Christian X. ihn „als treuen Diener des dänischen Staates“ mit dem Dannebrog Orden aus.
- Nach dem Großhamburg-Gesetz von 1937 wurde Jakstein in den hamburgischen Staatsdienst übernommen und 1945 in den Ruhestand versetzt.

- Als Pensionär unternahm Jakstein Forschungs- und Bildungsreisen bis nach Ägypten.
- Jakstein sammelte und entwarf leidenschaftlich Spielkarten. 1952 wurde seine Sammlung, eine der größten in Deutschland, in „Planten un Blomen“ ausgestellt. Sie befindet sich im Besitz des Deutschen Spielkartenmuseums in Leinfelden-Echterdingen.
- Werner Jakstein starb am 8. Mai 1961 in Altona. 1963 würdigten die „Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg“ und die „Freie Akademie der Künste“ sein Lebenswerk mit einer Ausstellung. 1965 benannte der Bezirk Altona in Groß-Flottbek eine Straße nach ihm – den „Jaksteinweg“.

ALTONA IN JAHREN 1910–1914



Phot.: H. Schmid, Altona

Oberbürgermeister Schnackenburg

Bernhard Schnackenburg, porträtiert Anfang der 1920er Jahre (aus Neues Altona 1919–1929, Bd. 1)



(Postkarte Sammlung Stahncke)

Die historische kleinteilige Bebauung Altonas wurde seit den 1880er-Jahren zusehends durch moderne Bauten mit historisierendem Fassadendekor durchsetzt. Es entstand, wie hier an der Großen Elbstraße, ein architektonischer Wildwuchs.

Als Werner Jakstein 1910 seinen Dienst im Bauamt Altona antrat, war die Stadt in Aufbruchstimmung. Ein neuer konservativer Oberbürgermeister, Bernhard Schnackenburg (Amtszeit 1909–1924), wollte das hochverschuldete Altona durch städtebauliche Maßnahmen in eine bessere Zukunft zu führen.

Zu seinem Masterplan gehörten

- die Ausweisung neuer Flächen für Industrieerweiterungen und für Arbeiterwohnungs- und gehobenen Wohnungsbau. Für die Arbeitersiedlungen sollten die Bauvorschriften geändert werden, um den Bau von Slums zu verhindern.
- die Eingemeindung der pinnebergischen Dörfer Stellingen-Langenhof, Eidelstedt, Groß- und Klein-Flottbek. Dieser Plan scheiterte am Widerstand der Gemeinden.
- der Ankauf privater Grundstücke, die die Stadt zusammenlegen und unter Auflagen als Industrie- und Wohnungsbauf Flächen zur Verfügung stellen konnte. Damit nahm Schnackenburg die Politik eines seiner Amtsvorgänger, Franz Adickes (1883–90), wieder auf.
- Altona sollte zu einem grünen Freizeitmittelpunkt für die Region werden. Sein Plan, auf dem Grund der heutigen Gewerbeschule eine Oper zu bauen, scheiterte, aber es gelang, am Diebsteich nach dem Vorbild des Wiener Praters einen Luna-Park zu eröffnen. Außerdem wurden private Parkanlagen an der Elbe gekauft. Hier fand 1914 anlässlich der 250-Jahr-Feier Altonas eine große Gartenschau statt.

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 machte dieser Politik ein Ende, bevor sie Früchte tragen konnte. Im Ergebnis war der Schuldenberg Altonas höher als bei Schnackenburgs Amtsantritt.

JAKSTEIN ALS BAUPFLEGER UND ARCHITEKT

Werner Jakstein wurde nach dem preußischen „Gesetz gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden“ am 15. Juli 1907 Baupfleger in Altona. Das Gesetz etablierte eine Aufsicht über die Entwicklung der preußischen Städte und ihre ästhetische Erscheinung.

Jaksteins Ziel war es, die Architektur in Altona neu zu definieren und sie gleichzeitig an der lokalen Baugeschichte zu orientieren. Mit detaillierten Bauaufnahmen erforschte er die ortstypische Alltagsarchitektur und ihre Baugeschichte, die keine Hamburger Vorbilder hatte, sondern in Holstein verwurzelt und nach Kopenhagen

orientiert war. Daneben setzte er sich eingehend mit den Bauten akademisch ausgebildeter Architekten wie Christian Frederik Hansen (1756–1845) auseinander, den er begeistert verehrte und dessen erster Biograph in Deutschland er wurde.

Die Eilguthalle am Altonaer Fischmarkt, 1910/11 gehört zu den frühen Bauten des Altonaer Baupflegers.

(Staatsarchiv Hamburg)

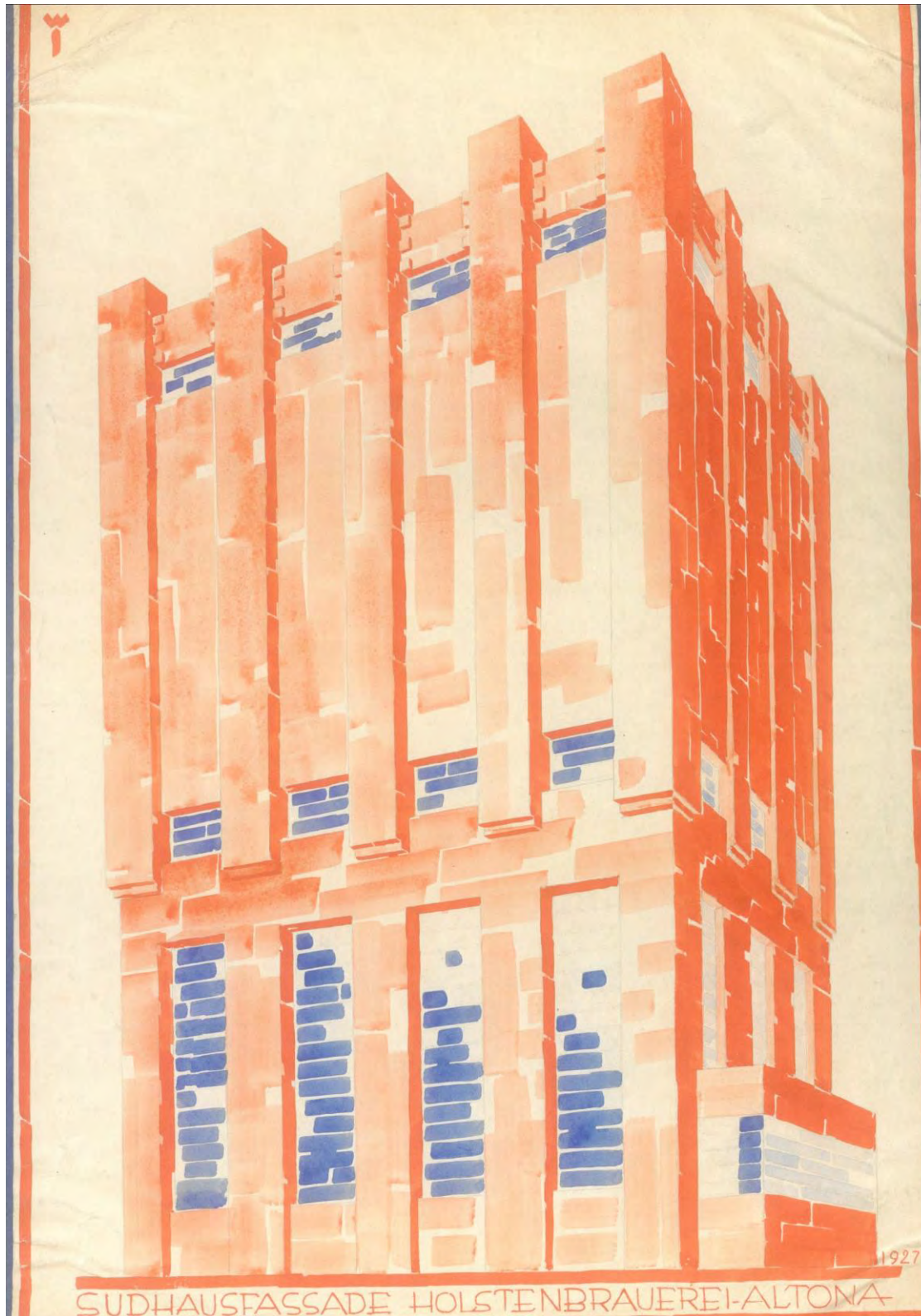


Zu den Aufgaben des Baupflegeamtes gehörten die Bauberatung bauwilliger Bauherren und die Überprüfung von Bauanträgen, bei deren Bewilligung das Amt ein gewichtiges Wort mitzureden hatte. Werner Jakstein und das Baupflegeamt Altona agierten oft selbst als Architekten. Diese Gebäude, darunter die Eilguthalle am Altonaer Fischmarkt, waren Demonstrativbauten, die die Richtung angeben wollten, in die sich die Architektur Altonas nach seiner Auffassung entwickeln sollte. Sie sollten ein neues Bild der Stadt prägen, aber lokalhistorisch orientiert sein. Eine radikale Moderne in der Architektur lehnte Jakstein ab, auch wenn er den frühen Prinzipien des Bauhauses zugetan war.

Als Interimsdirektor der Altonaer Kunstgewerbeschule (1923/24) wollte er deren Lehrprogramm am Bauhaus orientieren, auch wenn er die Lehre am Bauhaus 1923 in einem Schreiben an den dänischen Architekten Knud Lönberg-Holm kritisierte. Er war extra nach Weimar gereist, um dort mit Bauhaus-Lehrern zu debattieren. Zu seinem Bedauern traf er dort aber weder Johannes Itten noch Wassily Kandinski an, die er für die bedeutenderen Bauhaus-Vertreter hielt als Walter Gropius, mit dem ein Gespräch zustande kam. Da Jaksteins Bewerbung um den Direktoren-Posten der Kunstgewerbeschule in Altona erfolglos blieb, orientierte sich deren Curriculum nie am Bauhaus.



Die Holsten-Brauerei präsentierte das Sudhaus (hier als Malz-Silo bezeichnet) auf Bierdeckeln. (Sammlung Stahncke)



Das vom entworfene Sudhaus der Holsten-Brauerei hielt Werner Jakstein auch in einer Breitpinsel-Darstellung fest.
(Staatsarchiv Hamburg)

Nach 1924, als Gustav Oelsner Bausenator in Altona wurde und die Architektur der Stadt nach seinen Vorstellungen formte, wurde Jakstein kaum noch mit architektonischen Aufgaben betraut. In einem Brief an den dänischen Architekten Knud Lönberg-Holm beklagt er 1929, dass er kaum noch Architektur entwerfe. Das Sudhaus der Holsten-Brauerei sei das letzte Gebäude aus seiner Hand.

ALTONA IN DEN JAHREN 1914–1924

Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs kamen alle Investitionen in Altona zum Erliegen. Um den wirtschaftlichen Zusammenbruch der Stadt zu verhindern, nahm Oberbürgermeister Bernhard Schnackenburg 1916 Kontakt zu Hamburg auf, um über ein „Groß-Hamburg“ zu verhandeln, in dem Altona möglichst als gleichberechtigter Partner aufgehen sollte. Hamburg lehnte es aber ab, die verschuldete Stadt zu übernehmen und war nur an einer Eingemeindung von Harburg (Hafenerweiterung) und Wandsbek (Wohnungsbau) interessiert.

Mit der Revolution von 1918/19 gewann diese Debatte, an der auch Jakstein teilnahm, an Dynamik. Letztlich scheiterten die Pläne aber, so dass sich Altona 1919 gezwungen sah, die Flucht nach vorn anzutreten und die Schaffung eines „Groß-Altonas“ anzustreben. Nur wenn man die Elbvororte und einige pinnebergische Dörfer eingemeindete, könne man überlebensfähig sein. Erreicht wurde dieses Ziel aber erst 1928, weil sich der Kreis Pinneberg und die Elbvororte mit aller Kraft dagegen zur Wehr setzten.

Seit der Revolution 1918 hatten sich die Sozialdemokraten als die beherrschende politische Kraft in Altona etabliert. Sie gewannen die Kommunalwahlen 1919 mit absoluter Mehrheit, gingen jedoch mit der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) unter Führung des zum

Vernunftrepublikaner gewandelten Bernhard Schnackenburg eine Koalition ein. Schnackenburg behielt das Amt des Oberbürgermeisters, sein Stellvertreter wurde der junge Max Brauer. In ihren kommunalpolitischen Zielen für Altona waren beide sich einig – ein besseres Wohlfahrts- und Gesundheitssystem und bessere Arbeiterwohnungen. Ihr Stadtentwicklungskonzept konnte jedoch wegen der wirtschaftlichen Nachkriegsverhältnisse und der Inflation von 1923 nicht umgesetzt werden. 1924 starb Bernhard Schnackenburg.

DIE ARCHITEKTUR DER STADT IN ALTONA

Werner Jakstein hatte klare Vorstellungen davon, wie die Architektur der Stadt Altona im 20. Jahrhundert aussehen sollte. Alte Stadtstrukturen und traditionelle Bauformen sollten erhalten bleiben, aber dem gewandelten modernen Leben angepasst sein.

Städtebau war für ihn Architektur in einer größeren Dimension. Ein übergreifendes Mittel der Stadtgestaltung war für ihn der Gebrauch von Farbe in der Stadt, zu dem er Studien anfertigte.

Damit befand er sich in guter Gesellschaft von Architekten, die die Modernität ihrer Architektur weitaus radikaler konzipierten als Werner Jakstein. So beispielsweise Bruno Taut (1880–1938), ein sehr prominenter Vertreter des Neuen Bauens in Deutschland, der zur gleichen Zeit als Stadtbaurat 1921–1922 zum farbigen Bauen in Magdeburg aufrief und auch selbst die Innenstadt entsprechend umgestaltete. In seiner modernen Siedlung in Berlin, die er gemeinsam mit dem dortigen Stadtbaurat Martin Wagner Mitte der 1920er Jahre konzipierte, spielte die Farbigkeit eine wesentliche architektonische und städtebauliche Rolle. Werner Jakstein entwickelte allerdings nur Farbkonzepte für Altona, die bislang weitgehend unbekannt sind, zumal sie nicht realisiert wurden.

Nach dem Ersten Weltkrieg mischte er sich zudem in die Regionalplanung für den Großraum Hamburg ein, die allgemein nur Gustav Oelsner zugesprochen wird.



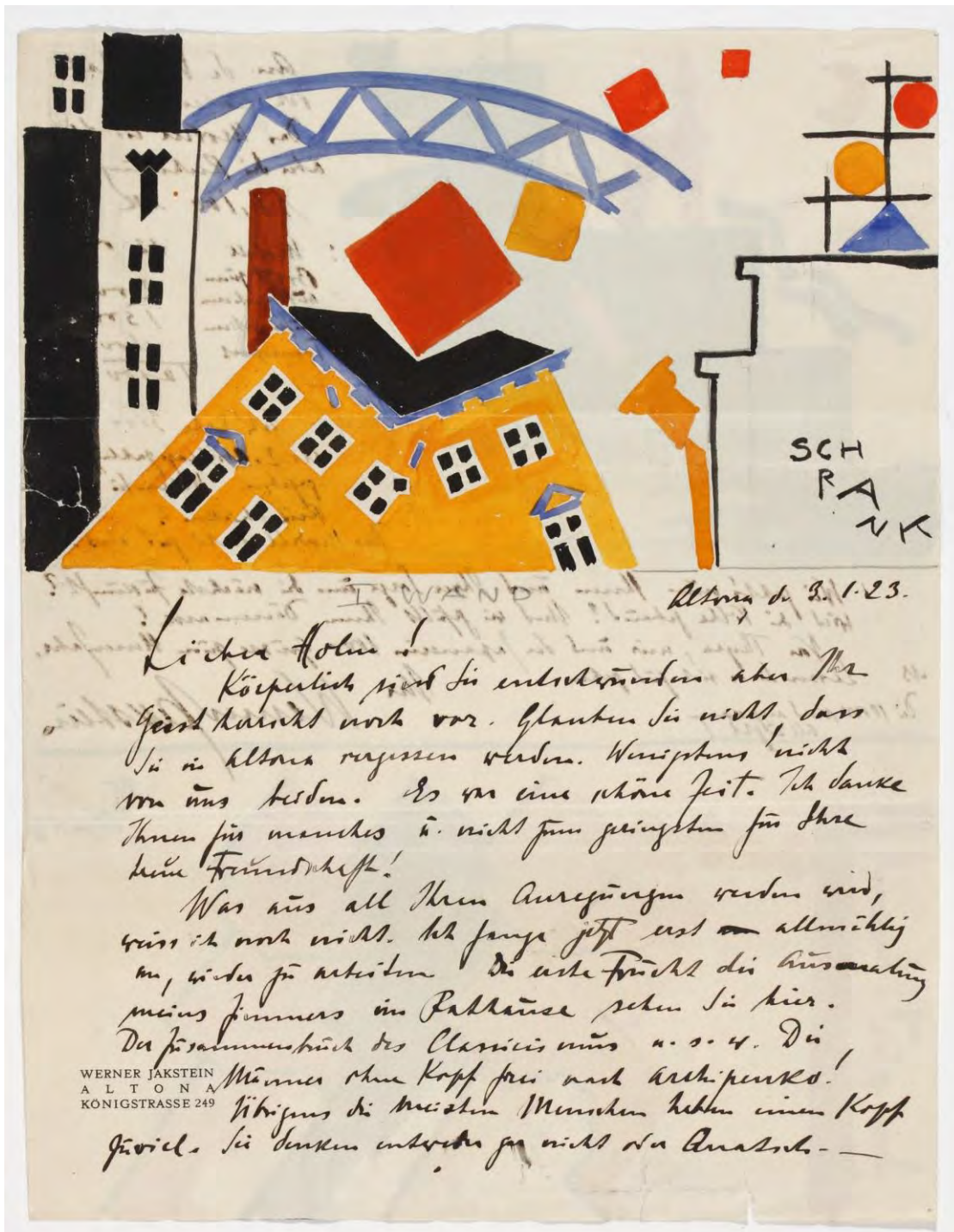
Mit Breitpinsel entwarf Werner Jakstein Farbentwürfe für Altonaer Straßenzüge. (SHMH Altonaer Museum)

JAKSTEIN ALS ARCHITEKTUR- UND KULTURVERMITTLER

Neben seiner Tätigkeit für die Stadt Altona war Werner Jakstein auch publizistisch tätig. Er nutzte die Medien seiner Zeit, um mit den Themen Architektur und Städtebau ein breites Publikum zu erreichen.

Auch die amtliche Bauberatung verstand Werner Jakstein als Architekturvermittlung. Er plante, sein Dienstzimmer im Altonaer Rathaus expressionistisch auszumalen und fertigte verschiedenen Plakate an, um Bauwillige über architektonische Haltungen unterrichten zu können. Sie

trugen Titel wie „Die moderne Kunst im täglichen Leben“, „befreiter Classicismus“, das „Addagrammistische“ oder „russische Versuche“.



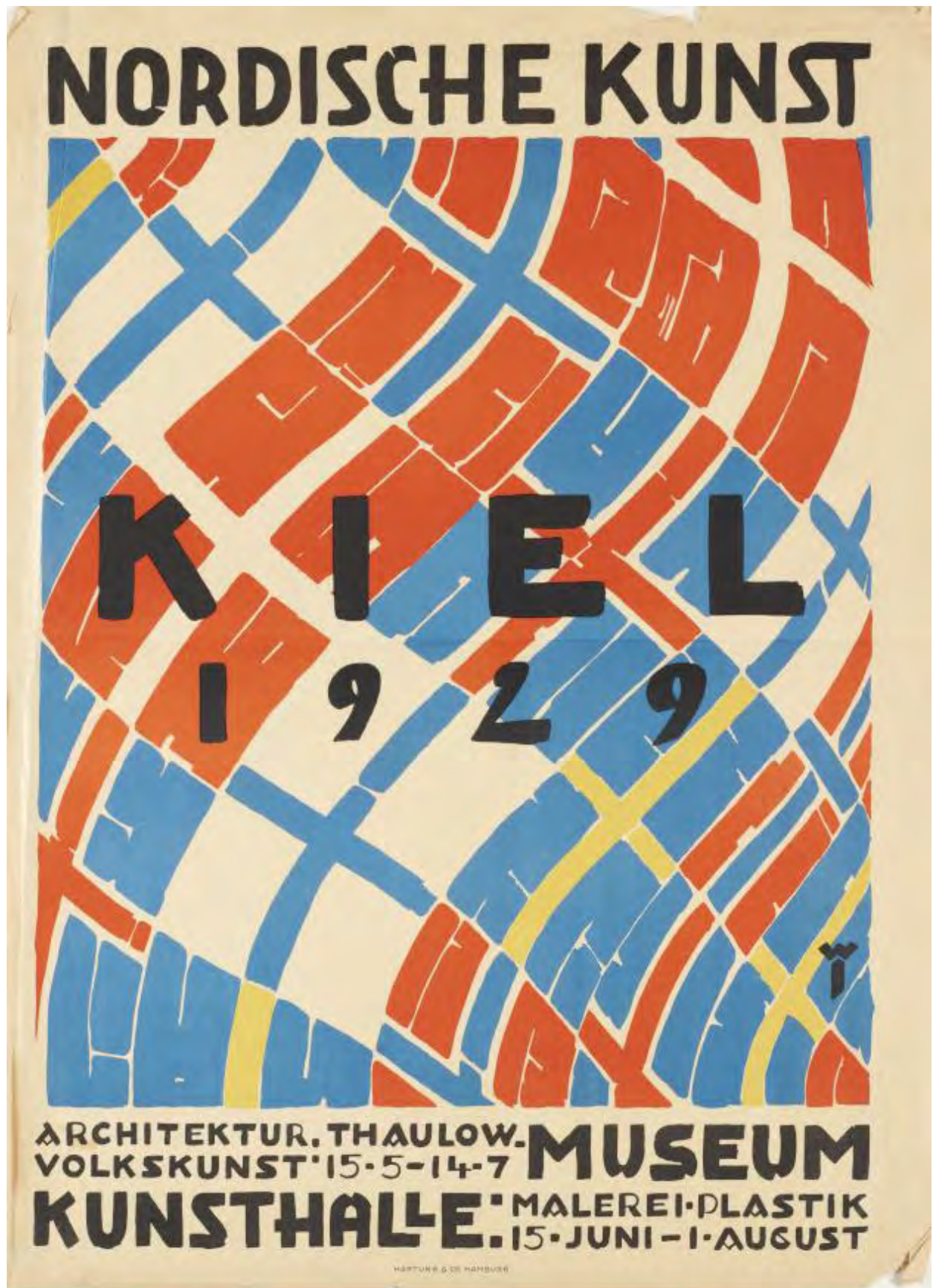
In einem Schreiben an den dänischen Architekten Knud Lönberg-Holm skizzierte Werner Jakstein, wie er sein Arbeitszimmer im Altonaer Bauamt ausmalen wollte.
(Sammlung Olaf Bartel)



Werner Jakstein verfasste Fachartikel, gab mit der „Nordischen Baurundschau“ eine eigene Architekturzeitschrift heraus, veröffentlichte in Periodika wie dem Schleswig-Holstein Jahrbuch oder dem Schleswig-Holsteinischen Kunstkalender, die er auch mit Breitpinselbildern illustrierte. Außerdem schrieb er regelmäßig für Tageszeitungen in Deutschland und in Dänemark.



*Der Schleswig-Holsteinische Kunstkalender 1927
mit einem von Jakstein entworfenen Titelbild.
(Sammlung Olaf Bartels)*



Werner Jakstein gestaltete auch das Plakat für die Ausstellung „Nordische Kunst“, die 1929 in Kiel stattfand. (SUB Hamburg)

Er veranstaltete in Kopenhagen in enger Absprache mit dem Auswärtigen Amt in Berlin 1918 eine Ausstellung über die Arbeit des Deutschen Werkbundes, um gleich nach Ende des Ersten Weltkrieges ein positives Bild Deutschlands im Ausland zu vermitteln. In einer für das Auswärtige Amt 1915 verfassten Denkschrift über den kulturellen Austausch zwischen Deutschland und Skandinavien, insbesondere Dänemark, zeigt er sich über die durch den Weltkrieg jäh unterbrochenen Beziehungen besorgt. Um die deutsche Regierung zu einer verstärkten Zusammenarbeit mit Skandinavien zu bewegen, schlug er die Gründung eines „neutralen nordischen Presseorgans“ vor, das „falsche auswärtige Kriegsnachrichten“ widerlegen, aber auch geistig und kulturelle Bestrebungen in den Ländern vermitteln soll. Während des Krieges hatten Jaksteins Bemühungen keinen Erfolg.

Erst nach dem Ende des Kriegs 1918 unterstützte das Auswärtigen Amt ihn bei seinen Vermittlungsbemühungen und er konnte in Kopenhagen eine Ausstellung des Deutschen Werkbundes organisieren. 1920 zeigte er im norwegischen Bergen eine Städtebau-Ausstellung, die er gemeinsam mit dem Architekten Friedrich Ostermeyer, veranstaltete. Beide Ausstellungen dienten der Völkerverständigung.

ALTONA IN DEN JAHREN 1924–1933



Als Oberbürgermeister von Altona setzte Max Brauer von 1924–31 seine Vision vom Neuen Altona um. (Julie Diez-Dührkoop: Portrait Max Brauer, 1928, Inv.-Nr. 1947-21a, Stiftung Historische Museen Hamburg, Altonaer Museum)

Der neue Oberbürgermeister Max Brauer setzte seine politischen Ziele, die er selbst als das „Neue Altona“ bezeichnete, dynamisch um –

und das, obwohl sich an der finanziellen Situation der verschuldeten Stadt nichts geändert hatte.

Neben sozial- und bildungspolitischen Neuerungen und einer Förderung des kulturellen Sektors war die Stadtentwicklung und der Wohnungsbau ein wesentliches Element der Politik des neuen Altonas, das Brauer gemeinsam mit seinem neuen Bausenator Gustav Oelsner realisierte.

Dabei kam ihnen zugute, dass nach der Inflation von 1923 in Berlin die Zinshaussteuer eingeführt wurde, um den

sozialen Wohnungsbau zu fördern. Über die Vergabe der Gelder bestimmten die Kommunen. Max Brauer kanalisierte sie in erster Linie zur SAGA, der 1922 gegründeten kommunalen Wohnungsbaugesellschaft und in zweiter zu den Baugenossenschaften. Private Bauherren gingen leer aus.

Erstmals konnte das Rathaus über die SAGA aktiv ins Baugeschehen eingreifen. Hinzu kam, dass man dank der Einkaufspolitik der früheren Oberbürgermeister Franz Adickes und Bernhard Schnackenburg keinen teuren Baugrund erwerben musste. Den besaß Altona bereits. Oelsners Bauten prägten den Wohnungsbau in Ottensen, Bahrenfeld und Altona-Nord.

In der Altstadt wurde dagegen in diesen Jahren kaum gebaut. Viele Häuser standen leer, nur wenige wurden restauriert. Das Thema Altstadtsanierung – ein Problem seit dem Amtsantritt von Schnackenburg 1909 – wurde auch in der Ära Brauer-Oelsner nicht gelöst. Werner Jakstein widmete sich in diesen Jahren künstlerisch dem vom Verfall bedrohten architektonischen Erbe der Stadt: der Altstadt und der Palmaille.

Der Schuldenberg Altonas wuchs unter Max Brauer weiter. 1933 gehörte Altona zu den am höchsten verschuldeten Städten in Deutschland.

DER ZEICHNER, MALER UND GRAPHIKER

Zeichnerische Begabung war in der klassischen Architekturausbildung bis zum Zeitalter des Computers unbedingte Voraussetzung für den Beruf. Sie war als „Bildschrift“ nicht nur für Skizzen, Entwürfe und Ausführungspläne das Kommunikationsmittel zwischen dem Architekten als künstlerischem Leiter, dem Bauherrn und den ausführenden Firmen.

Werner Jaksteins persönlicher Anspruch ans bildliche Medium reichte weit darüber hinaus. Natürlich skizziert er auf Reisen und natürlich zeichnet er frei Hand vor Ort. Jenseits der amtlich benötigten exakten Bauaufnahmen etwa von Haus-Fassaden entstehen von denselben Häusern illustrative Blätter, etwa von der Altonaer Altstadt. Meist arbeitet er dabei im Aquarell, das er meisterlich beherrscht, oft mit verschiedenen Abstraktionsebenen ein und desselben Motivs. Bei der Wahl der Farben bedient er sich manchmal neuester chemischer, etwa der „krassen“ des Chemikers Friedrich Wilhelm Oswald, des Nobelpreisträgers, der an der Uni Leipzig lehrte und ein eigene Farbtheorie und Systematik entwickelt hatte.



In den Jahren 1960–61 verkaufte Werner Jakstein 43 seiner Aquarelle – darunter diese Darstellung der Großen Brauerstraße, an das Altonaer Museum. Andere Arbeiten erhielten das Staatsarchiv Hamburg und die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. (SHMH Altonaer Museum)

Mehrere verschiedene Farbversionen ein und desselben Hauses sind vermutlich experimentell gemeint für tatsächliche Gestaltung der Fassaden am Bau selbst, zur farbigen Hauszeile bzw. Stadt.

Zeichnungen seiner Hand finden Eingang als Illustration von eigenen Büchern und Aufsätzen, etwa für den Schleswig Holsteinischen Kunstkalender.



*Für Privatkunden entwarf Jakstein sogenannte
Addagramme (Logos), Briefpapier und Einladungskarten
(Staatsarchiv Hamburg)*

Das uneinheitliche und unsystematische grafische Erscheinungsbild der Stadt Altona sucht er durch eigene Entwürfe von Schriftbild und Gestaltung zu bessern. Er kümmert sich auch um Markengestaltung in symbolhaften „Addagrammen“ zur Verbesserung der werbegrafischen Bildsprache.

Seine intensive Beschäftigung als Sammler von Spielkarten lässt auch Raum für eigene Entwürfe.

Dass Jakstein in Nebentätigkeit Werbegraphik für private Unternehmen (Addagramme, Anzeigen, Briefpapier etc.) und Dienstsiegel für die Altonaer Stadtverwaltung entwarf, war insofern pikant, weil Werbung im öffentlichen Raum dem Gedanken der Baupflege entgegenstehen konnte. Werner Jakstein sah gut gestaltete „Reklame“ aber als einen Gewinn für das Stadtbild an.

„DIE STUNDE DER ERWERBSLOSEN“



Die Stadt Altona unterstützte Jaksteins „Kulturelle Erwerbslosen-Fürsorge“ und stellte ihm kostenlos Räume im „Haus der Jugend“ und im Altonaer Museum zur Verfügung.

(Postkarten Sammlung Stahncke)

Im Dezember 1931, auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise, organisierte Werner Jakstein die „Die Stunde der Erwerbslosen“. Einmal in der Woche veranstaltete er Vorträge, Führungen, Konzerte, Gesangsabende und Unterhaltungsprogramme für Arbeitslose, damit diese „nicht geistig verkümmerten“.

Es gelang Jakstein, Wissenschaftler und Künstler für kostenlose Vorträge, Museumsführungen und Konzerte zu gewinnen. Das Themenspektrum reichte von der Stadtgeschichte Altonas über Vorträge zur Architektur und Kunstgeschichte bis zu Konzert- und Gesangsabenden mit klassischer Musik. Auf Wunsch des Publikums wurde das Programm um medizinische und praktisch-technische Themen erweitert. Zu den Kabarett- und Varietéabenden kamen bis zu 1600 Zuschauer.

Die Stadt Altona stellte Räume im Altonaer Museum und die Aula des benachbarten „Haus der Jugend“ (Gewerbeschule) zur Verfügung. In der Maschinenbauschule an der Goetheallee konnte Jakstein auch eine Erwerbslosen-Bibliothek mit Unterhaltungsliteratur einrichten.

Er selbst nutzte die „Stunde der Erwerbslosen“, um sein Publikum in seinen Vorträgen und Führungen mit der Ästhetik von Architektur und Städtebau vertraut zu machen, ihm die Augen zu öffnen für Dinge, an denen es bis dahin achtlos vorbeigegangen war. Er forderte seine Zuhörer auf, ihre Umwelt bewusst wahrzunehmen. Dazu schmückte er auch die Wände der Erwerbslosen-Bibliothek mit Reklame aus Zeitschriften, die er mit Notizen bewertete.

Am 26. April 1933 verboten die Nationalsozialisten die „Stunde der Erwerbslosen“. Für derartige Veranstaltungen sei künftig die nationalsozialistisch geführte Volkshochschule zuständig.

In einem Schreiben aus dem Jahre 1961 betonte Jaksteins Hausarzt Dr. Eskuchen, welche Bedeutung die „Kulturelle Erwerbslosen-Hilfe“ auch für Jakstein selbst hatte: „Wenn ich meinem alten und sehr alt gewordenen Freunde etwas Gutes antun wollte, dann sprach ich an seinen Geburtstagen von seiner ‚Kulturellen Erwerbslosenfürsorge‘! Dann verjüngte sich sein Angesicht wieder und leuchtete voll Stolz und Güte.“

ALTONA IN DEN JAHREN 1933–1937

Im März 1933 musste Max Brauer vor den Nationalsozialisten ins Ausland fliehen. Einen Tag vor der Kommunalwahl von 1933 besetzte die SA unter Leitung von Emil Brix, der sich sofort selbst zum Oberbürgermeister erklärte, das Rathaus. Bei den Wahlen votierte die Mehrheit der Altonaer für die NSDAP. Die Stadtverordnetenversammlung wurde aufgelöst und 233 Beamte, Angestellte und Arbeiter, die nach dem revolutionären 9. November 1918 eingestellt worden waren, auf Grundlage des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ entlassen. Bernhard Schnackenburg und Max Brauer hatten bei ihrem Amtsantritt 1909 und 1924 fertige Konzepte für die zukünftige Entwicklung Altonas in der Tasche. Nicht so Emil Brix und sein Bausenator Heinrich Schmidt. Sie ließen auf einige der Flachdachbauten von Gustav Oelsner „arische“ Satteldächer setzen, wodurch 258 neue Wohnungen geschaffen wurden. Als Berlin 1934 Sondermittel für die Sanierung von Altstadtquartieren genehmigte, veranlassten sie den Abriss des südlichen Teils der Altstadt entlang der Breiten Straße. Hier sollten 15 mehrstöckige Mietshäuser gebaut werden. Bis 1936 wurden vier Bauten errichtet – dann beendete ein Baustopp die weiteren Arbeiten.

Hamburg und insbesondere das Altonaer Elbufer sollten zur „Führerstadt an der Elbe“ ausgebaut werden und zwischen Elbufer und Großer Bergstraße wurde ein Bauverbot verfügt. Die Altstadt und die Palmaille sollten den Monumentalbauten der Führerstadt weichen. 1937 verlor Altona durch das „Großhamburg-Gesetz“ seine Selbstständigkeit. Die Altonaer Verwaltung wurde von der Hamburger übernommen und sämtliche Altona betreffenden Entscheidungen künftig in Hamburg gefällt. Die Altonaer Beamten – unter ihnen Werner Jakstein – wurden Hamburger Beamte.



1940 wandte sich Werner Jakstein mit dem Buch „Liebe alte Stadt“ an die Altonaer, um ihnen die Bedeutung ihrer dem Untergang geweihten Altstadt vor Augen zu führen. (Sammlung Stahncke)

GROßHAMBURG – ALTONAS SCHICKSAL

1933 nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten blieb Werner Jakstein im Amt. Für ihn wurde 1937 zum Schicksalsjahr: Altona wurde ein Teil Hamburgs, und Jakstein verlor als nunmehr Hamburger Beamter seine vornehmlichste Aufgabe, die ihn Jahrzehnte lang angetrieben hatte, nämlich, Altona ein eigenes Gesicht zu geben.

Im selben Jahr fand ein Wettbewerb zur „Neugestaltung der Hansestadt Hamburg zur Führerstadt“ statt, die sich vornehmlich auf das Elbufer zwischen den Landungsbrücken und dem Altonaer Balkon beziehen sollte. Der junge Architekt Konstanty Gutschow gewann diesen Wettbewerb und wurde bis 1945 zum wichtigsten Stadtplaner in Hamburg. Die Altstadt Altonas, dessen Stadtzentrum mit Rathaus und Bahnhof sowie die Palmaille waren in seinen Plänen nicht mehr vorgesehen. Das historische Altona sollte einer monumental angelegten Gestaltung mit Hochhaus, Halle und Plätzen in ungekannten Dimensionen weichen.

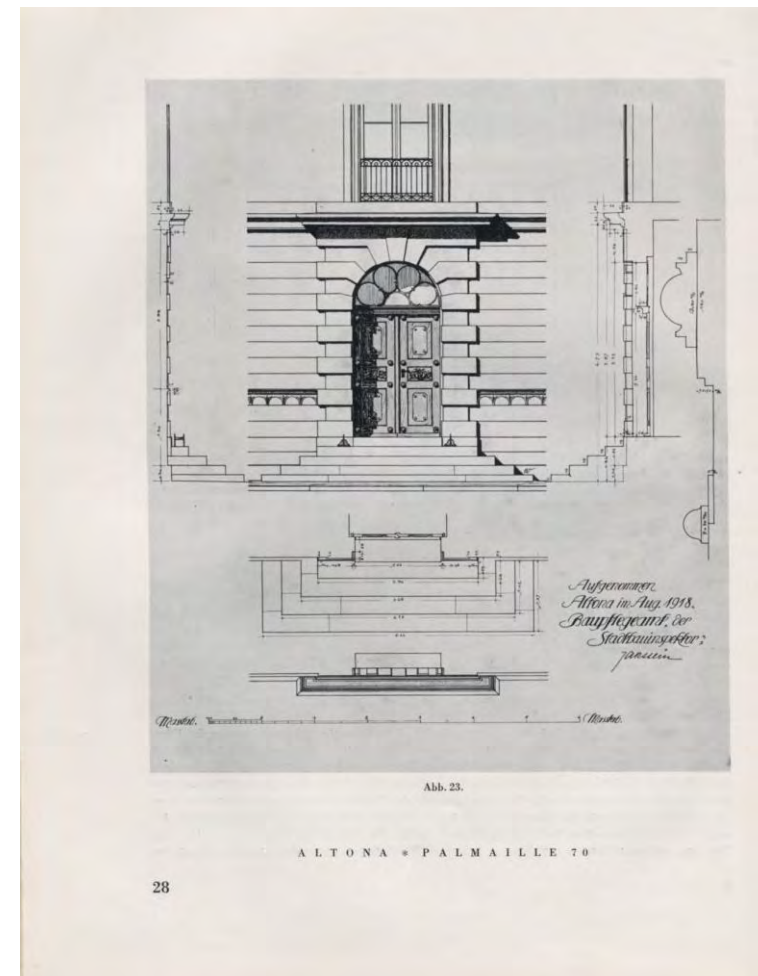
Jakstein suchte die öffentliche Auseinandersetzung, um sich für den Erhalt des klassizistischen Straßenzuges der Palmaille einzusetzen. Gemeinsam mit dem Architekten Erich Elingius und dem Fotografen Ernst Scheel gab er neben seiner Hansen-Biografie auch ein Buch über die Palmaille heraus. Gleichzeitig versuchte er über das dänische Konsulat in Hamburg und die Dänische Botschaft in Berlin Einfluss auf den Erhalt der Palmaille zu nehmen, was letztlich aber fehlschlug. Der Krieg verhindert schließlich ihren Abriss.

1937 erschien nach langer Vorbereitung Werner Jaksteins Hansen-Biografie „Landbaumeister Christian Frederik Hansen, der nordische Klassizist“. Für sein Engagement für die dänische Kultur wurde er ebenfalls in diesem Jahr vom

dänischen König Christian X. mit der Verleihung des Dannebrog Ordens geehrt.



Werner Jakstein, Palmaille (Aquarell /Tusche 1956)
(SUB Hamburg).



In mehreren Publikationen setzte Jakstein sich wissenschaftlich mit dem klassizistischen Erbe der Stadt Altona in der Palmaille auseinander. Hier zwei Abbildungen aus seiner Hansen-Biographie. (Sammlung Stahncke)

JAKSTEINS LEBENSABEND

Werner Jakstein verbrachte den Zweiten Weltkrieg in Hamburg. Er musste mit gesundheitlichen Problemen kämpfen. Dennoch blieb er nicht untätig und verlegte sich stärker als zuvor auf das Schreiben von Zeitungsartikeln, Aufsätzen und Buchmanuskripten.

1940 veröffentlichte Werner Jakstein mit „Liebe alte Stadt“ eine Liebeserklärung an Altona mit lebendigen Schilderungen und vielen seiner Aquarelle. Es war ein Abschiedsbrief an seine Heimatstadt, deren Zukunft für ihn zu dieser Zeit im Ungewissen lag. Durch Kriegszerstörungen und den rigorosen Abriss der noch verbliebenen Reste nach dem Zweiten Weltkrieg ist das alte Altonaer Zentrum heute fast spurlos verschwunden.

Auch im Krieg, während der deutschen Besatzung Dänemarks, pflegte Jakstein weiter Verbindungen zu seinen dänischen Freunden und Kollegen.

1945 wurde Werner Jakstein mit 69 Jahren pensioniert. Auch dies hinderte ihn nicht daran, weiter in das nördliche Nachbarland, aber auch in ferne Länder (beispielsweise nach Ägypten) zu reisen, Vorträge zu halten und in dänischen und deutschen Tageszeitungen zu veröffentlichen. Seine Stimme blieb präsent. 1961 wurde Jakstein zum Ehrenmitglied der Freien Akademie der Künste in Hamburg ernannt.

Werner Jakstein starb 1961.

DANK

Wir danken allen Leihgebern, Sponsoren (SAGA, BVE und altoba), Helfern und Beratern – vor allem der Stiftung Historischer Museen Hamburg/Altonaer Museum; dem Staatsarchiv Hamburg und der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky als Nachlassbesitzerinnen der Sammlung Werner Jakstein sowie der Familie Flum.

Zur Ausstellung haben beigetragen:

Kuratoren: Dr. Holmer Stahncke, Dipl. Ing. Olaf Bartels
Ausstellungstexte: Dipl. Ing. Olaf Bartels, Dr. Holmer Stahncke, Dr. Torkild Hinrichsen

Mitglieder des Forschungskreises Dr. Werner Jakstein:

Dr. Marlen Bartels
Dr. Torkild Hinrichsen
Dr. Holmer Stahncke
Dipl.-Ing. Olaf Bartels
Familie Flum-Deaver-Jakstein

Organisation und Ausstellungsreferat: PD Dr. Monika Müller

Ausstellungsaufbau: Jan op de Hipt

Graphische Gestaltung Ausstellungsmaterialien: Monika Müller

Graphische Gestaltung Werbematerialien: Philip Bartkowiak

Redaktion des Katalogheftes: Holmer Stahncke

Druck: Medienwerkstatt SUB Hamburg; Flyer Alarm;
Werbecenter Berlin

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit: Markus Trapp, Inga Larsson

Haustechnik: Valeri Kempf

Bildnachweise

Alle Abbildungen wurden mit freundlicher Genehmigung der besitzenden Institutionen und Eigentümer verwendet: SUB Hamburg, Staatsarchiv Hamburg, Stiftung Historische Museen Hamburg Altonaer Museum; Privat: Holmer Stahncke, Torkild Hinrichsen, Olaf Bartels, Mikael Flum